

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Band: 10 (1957)

Artikel: Unser Wild.
Autor: Gyger, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sonntag, den 7. April 1957:

Uebernahme der Pfrund: Der Staat tritt alles Pfrundland, unter dem Haltensträßchen 2550 m², ob dem Haltensträßchen 1470 m², das Pfarrhaus, 1 ½ Kuhrechte Sillernberg und 75,000 Franken an die Kirchgemeinde ab.

Die Kirchgemeinde verpflichtet sich, ein neues Pfarrhaus zu bauen und das Land oberher dem Haltensträßchen nur in Baurechtpacht abzugeben. Mit 91 Stimmen ohne Gegenstimme wird die Uebernahme beschlossen und der Abtretungsvertrag genehmigt. — —

So stehen uns jetzt unterhalb des Haltensträßchens 25 Aren als Bauland zur Verfügung, allerdings unter der zwingenden Voraussetzung, daß das alte Pfarrhaus entfernt wird.

Voraussichtlich können diesen Herbst die schon vorliegenden Planentwürfe bereinigt und in der Kirchgemeinde beraten werden.

Wir zweifeln nicht daran, daß beide Neubauten ihrem Zwecke voll auf genügen und sowohl der Gemeinde, wie auch der Pfarrfamilie zur Freude gereichen werden.

C. Aellig

Unser Wild.

Eine Stimme aus dem Walde: „Metertief liegt der Schnee, strenge Kälte, nirgends etwas zu beißen für meinen leeren Magen, warum muß das so sein? Ich bin schon schwach; bald kommt die Nacht, um mein kaltes Lager schleicht Reinecke, der Räuber. Wird es noch einmal Morgen werden? Wenn Hülfe ausbleibt, wird es vorbei sein.“ So ungefähr würde es lauten, wenn ein Rehlein sprechen könnte.

Vor bald 60 Jahren schoß ein alter Adelbodmer Jäger hinten im Boden im Unterwald ein Tier, schüttelte den Kopf und meinte: „Ein solches habe ich noch nie gesehen.“ — Es war ein Reh!

Um diese Zeit ungefähr hat sich das Reh, aus dem Unterlande kommend, in unsern Bergtälern angesiedelt.

Anfangs der dreißiger Jahre wurde hier im Adelboden ein Jagd- und Wildschutzverein gegründet. Durch dessen Bemühungen wurde ich dann von der Forstdirektion des Kantons Bern als Wildhüter im Nebenamt angestellt.

Die Akklimatisierung der Rehe ging langsam vorwärts; ein strenger Winter forderte wieder viele Opfer. Heute aber haben wir einen erfreulichen Rehwildbestand. Der Jagd- und Wildschutzverein hat dann gemeinsam mit mir die Wildfütterung an die Hand genommen, indem sich jeder Jäger verpflichtete, eine Futterstelle zu errichten und jeden Herbst aufzufüllen, was sich vorteilhaft ausgewirkt hat.

Der Gamsbestand hat sich seit der Seuche („Gamsblindheit“ im Jahre 1947) gut erholt. Durch die Seuche wurden meistens führende Geißen befallen. Ich habe im Herbst 1947 beobachtet, wie eine Geiß acht Junge führte, deren Mütter an der Seuche zu Grunde gegangen waren.

Im Jahre 1946 gelangte der Jagd- und Wildschutzverein mit einem Gesuch an die Forstdirektion, der Murmeltierabschuß möchte reduziert werden, da von einzelnen Nimroden bis 30 Stück pro Jagd abgeschossen würden. Es wurde dann gründliche Abhilfe geschaffen durch eine große Beschränkung der Abschuszahl — heute 4 Stück —.

Dank dieser Maßnahme hat unser zierliches Alpentierchen weitgehend Schutz erhalten.

Auch das Kurzhalten des Raubwildes mußte an die Hand genommen werden. Dank einer Sonderbewilligung der Forstdirektion wurden in zwei Jahren 240 Füchse geschossen. Gewiß hat manche Henne ihr längeres Leben dieser Aktion zu verdanken.

Im Jahre 1951 fragte ich die Forstdirektion an, ob es nicht möglich wäre, in Adelboden Steinwild auszusetzen. Diesem Begehren

wurde entsprochen unter der Bedingung, daß zuerst ein Bannbezirk angelegt werde.

In Zusammenarbeit mit dem Heimatschutz und den Gemeindebehörden wurde dann der Kantonale Bannbezirk Großlohner geschaffen und vom Regierungsrat des Kantons Bern gutgeheißen. Seit dem Jahre 1953 sind in vier Jahren 17 Stück Steinwild ausgesetzt worden. Für diese großzügige Spende sei der Forstdirektion hiemit der beste Dank ausgesprochen. — Die Kolonie ist in ihrem Gebiete heute heimisch und hat sich auf 24 Stück erhöht. Zum Andenken an diese Aktion wurde dann von Gönnern der schöne Steinbockbrunnen auf dem Dorfplatz geschaffen, eine Zierde für unsere Ortschaft.

Stolz blickt heute der Steinbock von den Lohnerfelsen auf unser schönes Tal.

Und endlich noch eins: Der Steinadler zieht heute seine Kreise vermehrt über den Zinnen unserer Heimatberge, da er ja seit Jahren in der ganzen Schweiz geschützt ist.

Noch ein kleines Erlebnis von vielen aus den vergangenen 25 Jahren: Ein herrlicher Junimorgen ist angebrochen. Ich bin hinaufgestiegen zur Waldgrenze im Laueli. Drüben am Albristhorn küssen die ersten Strahlen der Sonne den Gipfel. Still ist es ringsum. Nur der Gesang unserer gefiederten Freunde setzt ein. Ich habe mich unter einem Tanngroßen niedergelassen. Unter mir in einer Waldschneise bewegt sich etwas. Im Zeiß erkenne ich eine Gemse, welche langsam bergwärts weidet. Immer äugt sie zurück. Zwanzig Gänge hinter ihr sehe ich im taufrischen Grase ein junges Gemslein ruhen. Wohl erst seit gestern blinzelt es in die schöne Natur. Es steht auf; noch gstabig kommt es seiner Mutter näher, und schon wieder liegt es ab, ein friedliches Bild.

Doch bald wird dieses gestört: Drunten am Waldrande erscheint etwas Rotes; gleich erkenne ich einen Fuchs im Anschleichen. Immer schielt er auf das Junge. Ich mache mich bereit, um einen

Schreckschuß abzugeben. Aber es ist nicht notwendig, denn drüben unter einer Bergtanne regt sich was, eine zweite Gemse, welche dort ruhte; das bekannte Warnzeichen ertönt, wie auf Kommando sausen die beiden mit gesenktem Kopfe auf den Schleicher los und verschwinden mit ihm im Walde, das kleine Gemslein in unbeholfenen Sprüngen hintendrein. Diesmal, Fuchs, hast du deine Rechnung ohne den Bock gemacht! Drunten beim Bau im Grunzirang haben die jungen Füchselein noch einmal umsonst auf einen Gitzschmaus gewartet.

Das in Jahren von uns Aufgebaute, liebe Jugend, vertrauen wir dir für eine gedeihliche Zukunft an. Unter dem Schutze des Höchsten darfst du an dem edlen Werke weiter bauen zum Wohle unserer trauten Bergheimat! Wir Weidmänner aber wollen die Worte beachten:

Es ist des Jägers Ehrenschild,
daß er beschützt und hegt sein Wild,
weidmännisch jagt, wie sich's gehört,
den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

Gottfried Gyger, alt Wildhüter

Es schuderhafts Wätter vur 46 Jahre.

(Mundartprobe)

Es ischt vur 46 Jahre gsi, e schöne hiiße Tag, aneme Sunntig. D Muetter ischt mit mer a m Bärg uehi zum Atte. Mi jüngschta Brueder het der ganz Summer dem Atte n der Statter gmacht. Da hii ses de n albe n grüselig gäre ghabe, weber am Sunntig uehi zue ne choe si. Gäge n Abe hets afa wyßi Wölkeni um ds Gsür um uffstoße, u dr Att het gsüit: „Wollts doch oppa endlich rägne?“ Es het scho mengi Wucha e fi Tropfe meeh grägnen ghabe. Mu het d Lobbeni der ganz Tag müeße n im Stall ha, will d Breme n u